

## Design ist alles

Christa Wolfs «Kassandra»  
als «Europa-Idee» in Basel

Welch wunderbarer Text, auch jetzt beim Wiederlesen. Vor zwölf Jahren veröffentlichte Christa Wolf die Erzählung «Kassandra». Ganz lebendig, unangestrengt aktuell und neu erzählte sie den alten Mythos von der trojanischen Königstochter und priesterlichen Seherin, die nur Unheil voraussagt und immer schrecklich recht behält. Nach Trojas Untergang von Agamemnon nach Griechenland verschleppt, steht sie vor dem Tor von Mykene und überdenkt in einem grossen und grossartigen inneren Monolog, wenige Stunden vor ihrem Tod, ihr Leben: eine ungeheuer anschauliche, vitale Reflexion über weibliche Identität und Gewalt, über Macht und Widerstand, Liebeslust und Mörderwahn.

In Gian Gianottis Bühnenadaption sind wir in einer schicken Galerie. Im Stil der Minimal art liegen edelgraue kühle Blöcke akkurat im Raum verteilt, ein pferdeähnliches Gebilde steht wie eine übergrosse Knetfigur an der strahlend weissen Rückwand (Bühne *Not Vital*). Dazwischen posiert eine Sprecherin (Leontina Lechmann) und zieht ihre abgezirkelten Kreise, ein Musiker puzt und streicht sein Cello nach Noten von Martin Derungs, und man weiss bis zum Schluss nicht recht, ob das mehr stört oder einfach Löcher stopft. Das Programmheft klärt uns auf, dass hier «das Theater-Forum der Künste spartenübergreifend mit verschiedenen Kunstrichtungen ins Gespräch treten» will. Der Sprechtext ist noch unzweifelhaft von Christa Wolf, aber die Regie hat ihm – Design ist alles – erfolgreich jedes Leben ausgetrieben. Manieriert zögerliches Sprechen imitiert Nachdenklichkeit, steif und bedeutungsschwanger kommen die Sätze über die Rampe, aber sie evozieren nichts. Viel eher verfällt man in parentiefes Sinnieren über die so makellos ins Dekor passende Bronzage der Sprecherin (ein Solarium ist aber auf der langen Sponsorenliste nicht vermerkt). Ein einziges Mal wird die öde Sterilität, die sich als Kunst geriert, durchbrochen: im grauenvollen, packenden Bericht, wie «Achill das Vieh» Kassandras Bruder Troilos im Tempel abschlachtet. Sonst vermittelt der Abend kaum einen Hauch davon, was man selber beim Lesen erlebt.

Natürlich hat die Produktion auch ihre Verdienste. Sie ist ein Langzeitarbeitsbeschaffungsprojekt und erst noch eine «Europa-Idee», wie das Programmheft stolz verkündet. Zwanzig Personalfunktionen sind für das Ein-Frau-Stück aufgeführt: zwei Leute für das einzige Kostüm, zwei für die Typographie, und das schlichte Bühnenbild wurde in drei Werkstätten von sechs Personen gefertigt. Der Premiere im *Basler Vorstadt-Theater* folgte eine ausgedehnte Schweizer Tournee, und zudem wird die Produktion unter der gleichen Leitung auch auf französisch und italienisch einstudiert. Anschliessend werden die drei Fassungen zu einer vierten, dreisprachigen zusammengesetzt, die, so das grenzensprengende Ziel, «in die grösseren Städte Zentraleuropas» auf Tournee geht. Ob die clever designte Kopfgeburt auf den Bühnen überlebensfähig ist? Man wäre wohl gut beraten, das Ganze *künstlerisch* gründlich zu überdenken.

Alfred Schlienger